



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Adam Oehlenschläger

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Adam Oehlenschläger.

Neue dramatische Dichtungen. 2. Bd. 1850, Leipzig, Brockhaus. (Enthalten: das Land gefunden und verschwunden — Amleth — Dina. Ein Trauerspiel — Garrick in Frankreich. Ein Lustspiel.)

Wir behalten uns vor, von dem trefflichen Dichter, der auf die literarische Entwicklung Deutschlands und Dänemarks von bedeutendem Einfluß gewesen ist, und dessen Tod im vergangenen Jahre beide Völker betrauertem, ein ausführliches Charaktergemälde zu geben*); wir begnügen uns hier mit der Besprechung seiner letzten Dramen, die in der oben angeführten Ausgabe vor uns liegen.

Wir müssen uns, um sie gerecht zu würdigen, vor Allem daran erinnern, daß sie zunächst dazu bestimmt sind, uns die dänische Literatur zu vermitteln. Dadurch wird — abgesehen von den Sprachfehlern, die eigentlich in zu großer Zahl vorkommen — manches Anstößige vermieden, z. B. der aus der romantischen Schule mitgebrachte beständige Wechsel des Versmaßes, bald Trimeter, bald fünffüßige Jamben, bald skaldische Rhythmen, namentlich aber ein lyrisches Versmaß, in dem zur Verzweiflung alles dramatischen Gefühls lange Dialoge gehalten werden:

Ach liebes Kind, was das betrifft,
Der Körper zwar wird reifer;
Der Geist, der wird wohl nicht so bald
Ein besserer Begreifer. — U. s. w.

Wir gehen sofort an das Einzelne.

„Das Land gefunden und verschwunden“ hat einen ausschließlich lyrisch-idyllischen Charakter. Erster Act. Biörn, ein isländischer Seeheld, findet nach langen abenteuerlichen Fahrten seine ehemalige Geliebte mit einem Andern verlobt, aus Pietätsrückichten u. s. w. Er will mit seinem Nebenbuhler auf Tod und Leben kämpfen, als er entdeckt, daß dieser ihm einst das Leben gerettet. Dankbarkeit treibt ihn zur Entsagung. Er segelt in der Schlusscene auf seinem Kahn an dem offenen Fenster vorbei, dem „Weinland“ zu, welches schon vorher isländische Seefahrer entdeckt hatten, und wünscht zum Abschied den Vermählten ein freundliches Lebemohl. Thorilde liebt eigentlich nur ihn und behält einen

*) Wir geben vorläufig die Reihenfolge seiner Schriften. — Er ist geboren 1779, zuerst als dänischer Dichter aufgetreten 1803. — Das erste seiner Werke ist: Aladdin oder die Wunderlampe, 1808; dann folgt: Axel und Walburg 1809, Hakon Jarl 1810, Palmatole 1811, Correggio 1816, Haybarth und Signe 1818, Hugo von Rheinsberg 1818, Starkothen 1821, Erich und Abel 1821, der Hirtenknabe (dramatische Idylle) 1821, die Ludlamsöhle 1821, 1821, Robinson in England (Lustspiel) 1821, die Räuberburg (Singspiel) 1821, Freya's Altar (Lustspiel) 1821, Groar 1822, deutsche Uebersetzung von Holberg's Lustspielen 1822, Tordenskiold 1823, Bearbeitung des alten Romans: Insel Felsenburg 1826, die Blutbrüderschaft 1826, die Währinger in Constantinopel 1828, die Götter des Nordens (Gedichte) 1829; außerdem Morgenländische Dichtungen, ein nordisches Epos: Hrolf Krake, und vermischte Gedichte.

Ring als theures Angedenken. — Es ist zwar nicht viel Dramatisches in diesem Act, aber es ist eine anmuthige Heldenidylle von guter Zeichnung und Farbe, nur nicht immer gleichem Ton; das skaldische Pathos wechselt mit nachlässiger Conversation. Wie schlecht nehmen sich z. B. folgende Redensarten im Trimeter aus: „Wir scherzen, Halsdan reitet nur den alten Wig“ . . . „Damit die Mähr' zu steif nicht in den Beinen wird“ u. s. w. — Der zweite Act spielt ein Menschenalter später. Biörn's Schiff ist in Amerika gestrandet, er ist aber von den Wilden aus Gründen, die näher zu erörtern überflüssig ist, als eine Art überirdisches Wesen aufgenommen und verehrt; sie kennen ihn unter dem Namen Quetsalcoath. Ein neues Schiff aus Island landet; er beschützt die Seefahrer gegen die Wuth der andringenden Wilden, begrüßt sie mit starken Reminiscenzen aus dem Philoktet von Sophokles, erfährt, daß Thorilde gleich im ersten Jahre nach seiner Abreise gestorben, daß mittlerweile im Nordland das Christenthum eingeführt sei, ohne durch diese Nachricht befehrt zu werden, erhält jenen Ring seiner Geliebten zurück, und fordert seine Landsleute auf, vorläufig, da sie gegen die Uebermacht der Eingebornen zu schwach seien, nach Hause zu segeln, aber bald mit Verstärkung zurückzukommen, um den neuen Welttheil für Island zu erobern. Er selbst läßt sich ein steinernes Grab bauen:

— So findet man nach vielen hundert Jahren noch
Am Strand vielleicht den seltenen großen Runenblock,
Erstaunt, und gräbt man weiter, um zu finden mehr,
Mein Beingerippe mit dem goldnen Ring am Arm
Dann finden sie, Thorildes Namen lesen sie:
So wissen sie, daß Nordenshelden dieses Land
Entdeckt, eh' Andere kamen, und so reifen wir
Die Ehre, die nur uns gehört, aus fremder Hand. —

Ein größeres dramatisches Interesse erregt die Tragödie: Amleth^{*)}). Zwar versichert Dehlenschläger in der Vorrede, er habe, der Erzählung des Saxo Grammaticus folgend, einen ganz andern Gegenstand behandelt, als Shakespeare; wenn man sich aber durch das nordländische Costüm nicht täuschen läßt, so entdeckt man sehr bald einen tiefen Einfluß des britischen Dichters. Ehe wir darauf kommen, noch einiges Einzelne.

Das Stück beginnt mit der Rückkehr des Königsohns Amleth von einer mehrjährigen Seefahrt. Er hat Schiffbruch gelitten. Ein befreundeter Skalde findet ihn am Ufer und erzählt ihm, sein Vater sei todt, wahrscheinlich durch seinen Bruder (Fengo) ermordet, der sich des Reichs bemächtigt und mit der Wittve des Verstorbenen, Geru the, vermählt habe. Ich bemerke beiläufig, daß das nordische Costüm sehr seltsam mit der geschraubten Redeweise contrastirt, die mitunter, wahrscheinlich durch eine Reminiscenz, dazwischen fährt. Als z. B. der Skalde zu

*) In einer Schrift, auf die wir noch zurückkommen: Andeutungen zu einem System der Mythologie von F. Nork, ist auch die Sage von Hamlet zu einem wesentlich astronomischen, agrarischen Mythos gemacht. Wer sich dafür interessirt, möge daselbst p. 255—8 selber nachlesen.

Amleth sagt: „Gar Vieles findest Du verändert hier,“ erwiedert ihm dieser: „des Menschen That ist wie der Wolken Zug.“ Welcher Schwulst, um den einfachen Sinn auszudrücken: Es verändert sich mancherlei im Leben. — Als er das Verbrechen erfährt, bemerkt er wieder sehr schwülstig:

Dein Wort schlägt wie ein Blitz in meine Eiche,
Zerknickt die Zweige, spaltet nicht den Stamm. —

Amleth beschließt also Rache. Um aber Gewißheit zu haben, will er zuvor den König versuchen. So wird der geheuchelte Wahnsinn pragmatisch motivirt. — Scene zwischen Fengo und Geruthe; Letztere wird vom Argwohn gequält. Häßlich plastische Bilder, wie diese:

— Reden muß ich, eh der Tod
Mit Erdpech mir den blassen Mund versiegelt. —
So sprich! Verjagen wir in dem Gespräch
Die Trauer, die in stiller Einsamkeit
Wie Schimmel wuchert an der Kellermauer. —

Der Argwohn ist theils durch das allgemeine Gerücht, theils durch eine Art Vision hervorgebracht; Geruthe bildet sich ein, die Statue ihres ermordeten Gemahls, die in ihrem Zimmer steht, in Bewegung gesehen zu haben. Das Gespräch führt zu keinem Resultat; Geruthe ist im Grund ihres Herzens schon überzeugt. — Ein Vertrauter des Königs (Wifil) berichtet die Ankunft des schiffbrüchigen und wahnsinnigen Prinzen: „das angestrengte Schwimmen hat seines Hirns Geräder überspannt!“ — Amleth erscheint, von vielem Volk begleitet; er redet, wie Hamlet, halb Unsinn, halb versteckten Sinn, und kommt durch allerlei Kreuz- und Querfragen zu der Ueberzeugung von der Schuld des Königs. — Warum drängt er diese Ueberzeugung nicht sofort dem Volke auf, und bringt das Geschäft in Ordnung? — Ich weiß es nicht; bei Hamlet's Charakter ist der Grund klar, Amleth, der ein Held sein soll, und sich am Schluss des Acts damit begnügt, am Grabhügel seines Vaters verwundersame Reden zu halten, fällt dadurch aus seiner Rolle. — Den König täuscht die Maske keineswegs, er beschließt, sich des Gefährlichen zu entledigen. — Der zweite Act beginnt mit einer Mondscheinscene in dem oben erwähnten lyrischen Versmaß, zwischen Sigrid, der ehemaligen Geliebten Amleth's, und ihrer Amme; Sigrid beschließt, von einer berühmten Heze einen Trank zu holen, der Amleth's Verstand wiederherstellen soll. Amleth's bruskes Benehmen gegen Sigrid bei seinem ersten Auftreten wird dadurch pragmatisch motivirt, daß sie ihm auch verdächtig ist, diese Waldpartie zur Heze im Mondenschein steigert den Verdacht, er folgt ihr heimlich, sie zu belauschen. — Die Heze phantastirt in skaldischen Rhythmen, die im Gespräch mit der eintretenden Sigrid wieder durch jenen leidigen Balladen-Vers unterbrochen werden; sie hat Fengo das Gift zum Morde seines Bruders gegeben, und zum Lohne einen goldenen Becher erhalten, den sie triumphirend vorzeigt. So erhält der lauschende Amleth zugleich den Beweis von der Unschuld seiner

Geliebten und der Schuld seines Oheims. Bei seinem Eintritt stirbt die Hexe vor Schreck, und zwischen den beiden Liebenden findet Verständigung statt. — Dritter Act. Die Mörder vermuthen, daß Amleth seine Mutter besuchen wird; sie wollen ihn belauschen, und zwar soll sich Wifil (Polonius) in die hohle Rüstung stecken, welche die Statue des Todten vorstellt. Der König bekommt einige philosophisch-mystische Anwandlungen. Auf dem Schloßhof hält Amleth wieder einige halb wahnsinnige Reden an das Volk, deren Zweck man nicht recht abseht, und begiebt sich dann zu seiner Mutter, die durch Sigrid vollständig von der Sachlage unterrichtet ist, und natürlich ganz auf ihres Sohnes Seite steht. Ebenso ist Amleth in Kenntniß gesetzt, daß ein Verräther in der Rüstung steckt, er findet Gelegenheit, sie zu durchbohren, wird durch den eintretenden König verhaftet, und wirft nun völlig die Maske ab, indem er sich in den heftigsten Invectiven gegen den Brudermörder ergeht. Ebenso Geruthe. Da der König es nicht für rathsam hält, ihn hinrichten zu lassen, so schickt er ihn an einen Vasallen — nicht mit einem Brief, sondern einem Stab, auf welchem gebundene Runen eingeschnitten sind, die den Befehl enthalten, Amleth zu hängen. — Vierter Act. Der Hof dieses Vasallen (Hadding), der als finsterner Wüthrich sehr gut charakterisirt wird. Ankunft des gefangenen Amleth mit seiner Wache. Der Runenstab nützt nichts, da Hadding nicht lesen kann, die Andern mögen es ihm nicht entziffern, bis sich endlich Amleth selbst dazu hergiebt. Hadding ist nach einigem Bedenken auch schon entschlossen, ihn hängen zu lassen, als sich — von Amleth weder angestiftet noch vorhergesehen — ein Aufstand erhebt: der Tyrann wird erschlagen, Amleth will sich in einem Sarge zu Fengo tragen lassen, um ihn dort unversehens zu überfallen. — Fünfter Act. Fengo macht mit der ausgestopften Rüstung Experimente; einmal, als das Mondlicht darauf fällt, verwandelt sie sich für einen Augenblick in einen Geist, und eine hohle Stimme verkündet dem Brudermörder den Tod. — Die angebliche Leiche Amleths wird gebracht; schon ehe Amleth aus dem Sarg aufsteigt, erklären die sämtlichen Ritter, daß Fengo sterben muß; Amleth führt dieses Urtheil aus, indem er ihn im Zweikampf erlegt. Draußen schießt eine Sternschnuppe vorbei — es ist der erlöste Geist seines Vaters, der, durch den Sohn gerächt, zur Ruhe geht.

Wenn in dem ganzen Stück Dehlenschläger sich bemüht hat, Amleth zu einem Helden und vernünftigen Menschen zu machen und das düstere Chaos der Einfälle, denen wir Hamlet bei Shafespeare unterliegen sehen, zu erleuchten, so ist ihm das nicht gelungen. Was Amleth thut, ist doch zweckwidrig, so pragmatisch es auch immer motivirt wird, und der günstige Erfolg ist nicht sein Werk: er ist nicht That, sondern Ereigniß. —

Das dritte Stück: Dina, ein Trauerspiel, ist sehr reich an charakteristischen Momenten. Es stehen sich zwei gewaltige Naturen gegenüber, die beide aus ihrer Sphäre treten: Dina, ein Mädchen aus dem Volke, ein durch Studien

und Leichtsin emancipirtes Weib, und Graf Corfit Ulfeld, Reichshofmeister des König Friedrich III. von Dänemark. Sie haben einmal, ohne einander zu kennen, ein platonisches Liebesverhältniß unterhalten; erst später erfährt Dina, daß sie es mit einem verheiratheten Manne zu thun gehabt hat. Eines Tages beschließt sie, ihn zu besuchen, halb aus alter Anhänglichkeit, halb um ihn zu necken. Er erklärt ihr, daß er jetzt seiner Frau treu ergeben ist. Sie ist darüber doch etwas pikirt. Die Dazwischenkunft der Gräfin Ulfeld unterbricht die Unterredung. Sie trägt eine Giftflasche in der Hand, und sagt zu ihrem Mann, ohne Dina zu bemerken: Ich bin noch immer in Schreck über Deine Aeußerung; Du wolltest den König vergiften; ich möchte am liebsten die Flasche vergraben. Dina hörte es, und entfernt sich erschreckt, ihn anzugeben, nicht aus Rachsucht, sie warnt ihn vielmehr und fordert ihn auf, zu fliehen, sondern aus Loyalität, den Königsmord zu verhindern. — Ulfeld schwört vor Gericht seine Aeußerung ab, und Dina soll nun, da auf eine solche Verleumdung die Todesstrafe steht, hingerichtet werden, Ulfeld will sie retten: er erklärt ihr, sein Schwur sei eigentlich nicht falsch gewesen, er habe jene Aeußerung zwar gethan, aber im Fieberwahnsinn, ohne sie irgend ernst zu nehmen; jenes Giftfläschchen sei durch einen Doctor der Medicin aus Versehen bei ihm stehen geblieben; er bietet ihr darauf den Weg zur Flucht, ein edler Oberst, der sie schon lange liebt, will sie heirathen, aber sie verschmäht die Rettung.

— Wozu soll ich

Noch leben! Meine Blum' sie ist zertreten,
Die Liebe, die ich trug zu Dir, so sündlich
Sie auch gewesen ist, war meine Blüthe!
Sie ist dahin, nun bin ich gar nichts mehr.
Ich will mit prahlerischen Worten nicht
Das Laster schminken, während ich es beichte;
Ich überschritt die Schranken der Natur
Und phantasirte mich in einen Traum
Hinein, der nimmermehr dem Weibe ziemt.

So wird sie wirklich hingerichtet, und Ulfeld entfernt sich mit Kummer, um seinen abenteuerlichen Lauf im Ausland weiter zu verfolgen. — Es ist in diesem Stück wirklich eine Art dramatische Spannung, und zugleich der ernste Versuch, dieselbe in die psychologische Entwicklung zweier bedeutender Menschen zu verlegen. Allein Beides wird systematisch versteckt: das Erste durch Einmischung einer Menge von Lustspielfiguren, die sich um einen der beiden Haupthelden gruppiren, die zum Theil, nach englischer Manier, sehr charakteristisch ausgemalt sind, die aber eben ihrer Breite wegen den Blick verwirren, so daß man von dem tragischen Ausgang vollständig überrascht wird; das Zweite durch die gewaltsamen Sprünge in der Seele, die wie Capricen auf einander folgen, nicht aus einem sittlichen Gesetz sich entwickeln. So kann man dem Stück das Prädicat: interessant, aber nicht befriedigend beilegen. —

Das letzte der Stücke: Garrick in Frankreich, ein Lustspiel, ist ganz schlecht. Die Anlage ist nicht übel. Garrick, der zufällig mit einem englischen Lord, der den Spleen hat, in einem französischen Hotel zusammentrifft, soll von Pariser Schauspielern, die auf ihn eifersüchtig sind, mystificirt werden. Er wird davon unterrichtet und legt eine Contremine an. Es wird ihnen in den Kopf gesetzt, er sei der Lord, und der Lord sei Garrick, so wird mit ihnen Komödie gespielt, während sie eine zu spielen glauben, und bei der Gelegenheit wird der Lord von seinem Spleen geheilt. — Aber die Ausführung ist mehr als hölzern, keine der Figuren weiß sich recht zu bewegen, der Humor ist gezwungen, der Witz wiederholt sich beständig. Es hat ganz den Anstrich eines englischen Lustspiels, das im Einzelnen drastisch genug wirkt, als Ganzes aber langweilt. — Ich höre allgemein, daß das Lustspiel in Kopenhagen vortrefflich besetzt ist. Nun pflegt aber mit der Vortrefflichkeit der Bühne auch die Dichtung Hand in Hand zu gehen, und ich muß gestehen, daß ich mir aus den übersehten dänischen Lustspielen dies Verhältniß nicht vorstellen kann. Vielleicht werden die kleinen Vaudevilles von Heiberg und Anderen uns ein genaueres Bild vom dänischen Theater geben.

Die Aufklärung und das Christenthum.

II.

Das Buch der Religion, oder der religiöse Geist der Menschheit in seiner geschichtlichen Entwicklung. Für die Gebildeten des deutschen Volks dargestellt von einem deutschen Theologen. 2 Bd. 1850. Leipzig, Brockhaus.

Andeutungen eines Systems der Mythologie, entwickelt aus der priesterlichen Mysterosophie und Hierologie des alten Orients. Von F. Nork. 1850. Leipzig, Dyk.

Religiöse Reden und Betrachtungen für das deutsche Volk von einem deutschen Philosophen. 1850, Leipzig, Brockhaus.

Dr. Friedrich Gross, der Weg durch den Vorhof der politischen Freiheit zum Tempel der moralischen Freiheit. Religiös-Philosophisches, Stoisch-Moralisches und Psychologisches. Mit einer Autobiographie des Verfassers. Herausg. von Friedrich. 2. Aufl. 1850, Amsbach, Gummi.

Francis William Newman, die Seele, ihr Leiden und ihr Sehnen. Ein Versuch zur Naturgeschichte der Seele als der wahren Grundlage für die Theologie. Deutsche Ausgabe von Dr. Ad. Heimann. 1850, Leipzig, Brockhaus.

Es gab eine Zeit in der deutschen Literatur, wo jedes Individuum, welches eine höhere geistige Potenz in sich fühlte, Herzensergießungen schreiben mußte,